

# Eine Eskimogeschichte

Autor(en): **Pidermann, Guido**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925587>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine Eskimogeschichte

*Vorbemerkungen:* Zu Dänemark, das jetzt von den Deutschen besetzt ist, gehört auch Grönland. Das ist eine Insel hoch im Norden, fünfzigmal so groß wie die Schweiz. Ihr Inneres ist bis 2000 Meter hoch mit Eis bedeckt. Nur die Niederungen an den Küsten werden im Sommer eisfrei.

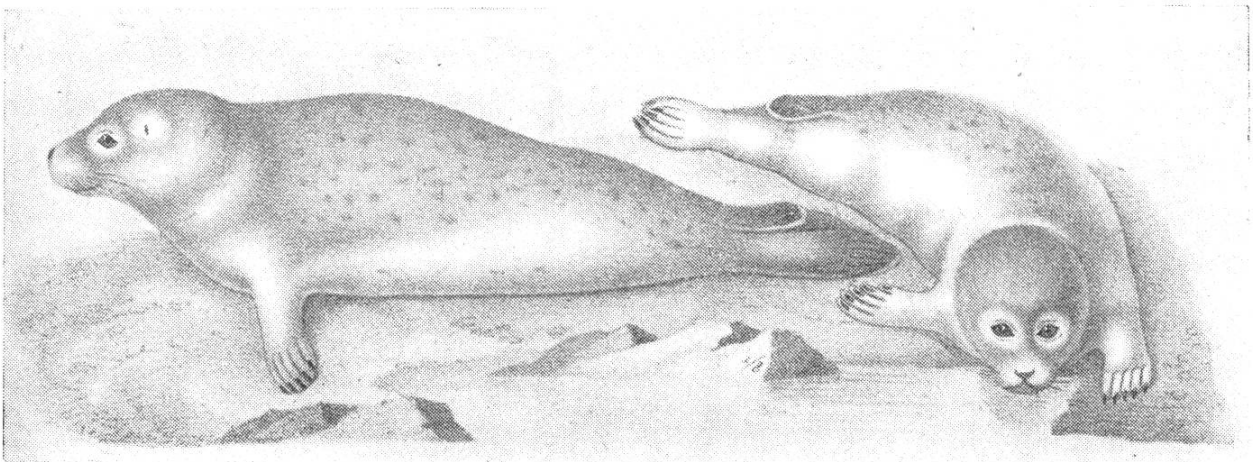
Die Eingeborenen Grönlands heißen Eskimos. Sie sind nicht zahlreich. Ganz Grönland zählt etwa halb soviel Einwohner wie der kleinste Schweizer Kanton. Oder rund so viel wie eines der Städtchen Thun, Aarau, Baden, Arbon usw.

Die Eskimos leben von der Jagd und dem Fischfang. Sie lassen sich am liebsten dort nieder, wo Seehunde in größerer Zahl vorkommen. Das sind fischförmige, etwa zwei Meter lange Meertiere. Die Seehunde halten sich immer in der Nähe der Küsten auf. Denn sie steigen gern ans Land, um sich zu sonnen. Im Wasser bewegen sie sich rasch und gewandt. Auf dem festen Boden aber humpeln sie schwerfällig daher. Sie nähren sich von Fischen, Krebsen, Muscheln und andern kleinen Meertieren.

Die Augen der Seehunde haben einen klugen, menschenähnlichen Ausdruck. Im Schmerz vergießen sie sogar Tränen. Gewöhnlich leben sie in großen Familien beisammen. Alte und Junge lieben sich zärtlich. Die Mütter verteidigen ihre Sprößlinge tapfer gegen die Feinde.

Die Seehunde gehören zu den Säugetieren und atmen durch Lungen. Von Zeit zu Zeit tauchen sie aus dem Wasser auf, um Luft zu schöpfen. Wenn das Meer zugefroren, stoßen sie das Eis mit der Nase durch. Den Winter über halten sie vier, fünf Atemlöcher offen. Wird das Eis dicker, so kratzen sie die Löcher mit den Vorderflossen von unten her aus. So haben sie die Möglichkeit, immer wieder an die Oberfläche zu steigen.

Die Eskimos leben sehr einfach. Fast alles, was sie brauchen, liefern ihnen die Seehunde. Vor allem Fleisch und Fett als Nahrung. Aus der



Seehunde

Haut bereiten sie Kleider, Zeltdecken und Ueberzüge für ihre Boote. Aus dem weniger wertvollen Fett gewinnen sie Tran für ihre Feuerung und die Oellampen. Und aus den Knochen stellen sie allerlei Geräte her.

Leider hat die Gewinnsucht der Menschen nach und nach zur Vernichtung der Seehunde geführt. Auch der Sport trägt einen Teil der Schuld an dieser Entwicklung. Fast jedermann hat heute Skier, dazu meist auch ein paar Seehundsfelle. Manche Damen tragen sogar Schuhe und Mäntel aus Seehundsfell. Das Fett der Seehunde ist ebenfalls sehr begehrt. Die Fabriken verarbeiten es zu Tran, Seife usw. All das hat die Seehunde zu einer wichtigen Handelsware werden lassen. In Japan, Nordamerika und Nordeuropa sind Gesellschaften entstanden, welche die Seehundsjagd im großen betreiben. Vor dem Krieg haben sie jährlich tausend und aber tausend dieser nützlichen Tiere abgeschlachtet.

Wohl wenige denken daran, daß sie beim Kauf von Seehundsfellen den Eskimos unrecht tun. Aber es ist so: Die Ausrottung der Seehunde ist auch der Tod für die Menschen, welche die Eismeere bewohnen. Das zeigt sehr deutlich folgende Geschichte.

Tumak war einer der besten Jäger. Im Sommer 1935 brachte er seine Familie noch ordentlich durch. Er erbeutete mehrere Seehunde. Im Herbst war auch die Fischjagd nicht schlecht. In den Bächen Grönlands laichen häufig Lachse. Tumak brachte deren eine Menge heim. Als der Winter kam, hatte er auch einige tausend Angmasset<sup>1</sup> getrocknet an Schnüren als Vorrat beisammen.

Im Oktober zog er mit seiner Familie nach Norden. Er hoffte dort auf Seehunde zu stoßen. Wadidi, ein anderer guter Jäger, schloß sich an. 600 Kilometer von der letzten Siedelung entfernt bauten sie sich aus Steinen und Rasenziegeln eine Winterhütte. In dem einzigen Raum lebten nun die zwei Familien beieinander, im ganzen sechzehn Menschen.

Im November war das Land eingeschneit. Es begann die herrliche Zeit der großen Schlittenfahrten. Sausend ging es über Berg und Tal. Immer auf der Jagd nach den fetten Seehunden. Tumak und sein elfjähriger Knabe Agak führten den ersten Schlitten. Wadidi und Anjetsi, der ältere Sohn Tumaks, den zweiten. Aber die Jagdtiere waren rar wie Gold. Oft fanden sie zwei, drei Tage lang kein einziges Atemloch von Seehunden.

Im Dezember war der Vorrat an Angmasset fast aufgezehrt. Die sechzehn Leutchen blieben aber trotzdem guter Dinge. Sie spielten und erzählten einander fröhliche Geschichten. Noch war auch etwas Speck im Haus, um die Tranlampe zu speisen. Nach Weihnachten hatte Wadidi

<sup>1</sup> Kleine Fische, den Sardinen ähnlich.



keine Ruhe mehr. Er packte seine Schlitten. Obenauf setzte er die uralte Großmutter und die sechs Kinder. Dann zog er wieder südwärts. Er war überzeugt, am alten Wohnplatz genug Seehunde zu finden.

Tumak blieb. Er sagte: «Im Januar werden die Tage länger. Dann kommen sicher wieder Seehunde. Uebrigens habe ich noch einen vom letzten Sommer her vergraben. Der wird uns vor dem größten Hunger bewahren. Bald werden sich auch die Eisbären einstellen. Dann leben wir wieder herrlich und in Freuden.»

Die Bären kamen wirklich. Aber mit ihnen auch das Unglück. Eines Nachts erwachte Tumak. Die braven Hunde waren unruhig geworden. Sonst schliefen sie ruhig vor der Hütte. Jetzt aber zerrten sie aufgeregt an ihren Leinen<sup>1</sup>. Sie waren kaum mehr zu halten. Offenbar rochen sie einen Bären.

Tumak und Agak machten die Schlitten bereit und spannten die Hunde vor. Dann gaben sie den Tieren freien Lauf. In die stockdunkle Nacht hinaus. Sie stürmten los, südwärts. Gegen einen eisigen Wind, der den Bärengeruch herwehte.

Agak ist starr vor Kälte. Eine dicke Schneekruste bedeckt sein Angesicht. Augen und Nasenlöcher sind vom Eis verklebt. Er sieht nichts vor sich als eine stiebende Wolke: die rennenden Hunde im Pulverschnee. Immer wieder streift er mit seinen Pelzhandschuhen über das Gesicht, um die Eiskruste von den Augen zu lösen.

Vater Tumak steht hinten mit gespreizten Beinen auf den Schlittenkufen. Er braucht heute seine Hunde nicht anzufeuern. Sie rennen und rennen. Der Geruch des Bären hat sie ganz verrückt gemacht. Bald werden sie irgendwo auf ihn stoßen.

Hinter Tumaks Schlitten her saust Anjetsi. Seine Hunde versuchen, das vordere Gespann zu überholen. Es gelingt ihnen nicht.

Tumak steht unbeweglich auf seinem Gefährt. Immer den Blick nach vorn gerichtet. Mit der linken Hand hält er sich am Schlittenhorn fest. In der rechten die lange lederne Peitsche. Er ist über und über mit Schnee und Eis bedeckt. Die Pelzkapuze ist ihm über den Kopf zurückgeglitten. Er schiebt sie in voller Fahrt wieder nach vorn. Leicht könnten sonst die Ohren erfrieren.

Er beugt sich vor zu seinem Buben. Lachend schreit er ihm ins Ohr: «Jetzt gibt's zu essen. Saftiges Fleisch für dich und mich und alle anderen.» Agak strahlt vor Freude: «Ein großer Bär oder vielleicht zwei oder eine ganze Menge. Bärenherzen und Schinken für alle. Das ist fein. Und die Hunde werden wieder dick und schön.»

<sup>1</sup> Die Leinen sind dicke, starke Schnüre aus Hanf oder Leder.

Sausend geht's jetzt leicht abwärts. Da erkennt Tumak den felsigen Hügelrücken, der wie ein Finger ins Meer hinausweist. «Links, links!» schreit er den Hunden zu. Dann zwickt er mit der Peitsche dem Leithund in die rechte Flanke (Seite). Scharf biegen die Tiere nach dem Meere ab.

Die Landzunge ist überholt. Die Hunde biegen wieder nach rechts ab. Tumak schaut rückwärts. Unruhig brummt er: «Wo ist Anjetsi? Er kommt nicht.» Aber er hat keine Zeit, nachzusehen. Die Tiere fliegen nur so über die weiße Fläche dahin. Sie fangen an zu bellen. Der Bär muß nahe sein.

Tumak gebietet Halt. Die Hunde zögern. Sie wollen vorwärts. Aber schon steht der Jäger an ihrer Seite. Er redet mit ihnen und löst sie von den Zugleinen. Kaum befreit, stürmen sie los. Wie aus der Pistole geschossen. Den Berghang hinauf.

Tumak und Agak hintendrein. Keuchend durch den Schnee. Dreihundert Meter vom Schlitten entfernt steht der Bär. Gespensterhaft und riesig im Halbdunkel der weichenden Nacht. Die Hunde rennen ihn an. Er wehrt sich, faucht und knurrt. Haut mit seinen Vorderpranken um sich.

«Ruhig!» ruft Tumak den Hunden zu. Sie ziehen sich etwas zurück. Nun löst er den Schuß. Wie ein Sack fällt der Bär zusammen, hintenüber. Die Hunde stehen mit aufgerissenen Mäulern da. Wie Hyänen bereit, sich auf die Beute zu stürzen. Tumak und Agak jagen sie mit lauten Worten und Fußtritten zurück.

Der kleine Agak schleppt den Schlitten herauf. Mit vereinten Kräften heben sie das schwere Tier hinauf. Die Hunde werden wieder eingespannt. Alles ist zur Abfahrt bereit. Aber Anjetsi ist immer noch nicht da.

Die Hunde stürmen wieder los, heimwärts. Sie folgen ihren eigenen Spuren. Biegen um die Landzunge. Agak sitzt auf dem Schlitten. Rittlings auf dem Hals des toten Bären.

Da springt Tumak vom Schlitten. Stemmt mit aller Kraft beide Füße in den Schnee. Befiehlt den Hunden ein scharfes Halt. Endlich stehen sie. Tumak weist mit der Hand gegen die Höhe und sagt nur das eine Wort «Anjetsi!»

Die Spur von Anjetsis Schlitten führt den Hang hinauf. Tuma steigt ihr nach. Der kleine Agak hintendrein. Plötzlich erkennen sie, was geschehen ist. Anjetsi hat über den Höhenrücken fahren wollen. Oben ist er nach links über eine kleine Felsenstraße ausgewichen. Dort ist er abgerutscht. Nun liegt der Schlitten unten am Felswändchen. Die Kufen sind aufwärts gekehrt. Und daneben liegt im Schnee Anjetsi.

Noch sind seine Hunde eingespannt. Aber sie können den Schlitten nicht wegbringen. Die Hörner stecken zu tief im Schnee. Tumak und Agak klettern zur Unglücksstelle hinunter. Der Vater dreht Anjetsis Körper auf den Rücken. Der Junge ist tot.

Agak möchte losheulen. Aber der Vater bleibt ruhig. Und Agak tut es ihm gleich, so gut er kann. Beide scharren mit den Händen den Schnee weg bis auf den Grund. Dann tragen sie Steine zusammen. Decken damit den Leichnam zu und werfen Schnee darüber. Das ist Anjetsis Grab.

Steif vor Kälte setzt sich Agak auf seines Bruders Schlitten. Und der Vater führt ihn zu seinem eigenen Gespann hinunter. Die Hunde sind froh, daß sie wieder Bewegung haben. Gegen Mittag treffen die beiden Schlitten bei der Hütte ein. Vater und Sohn schleppen den Bären hinein. Mitten im Raum legen sie ihn ab.

Die Mutter und die Kinder rufen freudig: «Ein Bär, ein hübscher großer Bär!» Plötzlich merken sie, daß des Vaters Gesicht nicht fröhlich ist. Die Mutter ahnt das Unglück. Stockend fragt sie: «Wo ist der andere?» «Er ist tot», antwortet der Vater.

Die Mutter fängt an, den Bären zu zerlegen. Sie wirft den Hunden einige Abfälle zu. Die Tiere stürzen sich gierig auf das saftige Fleisch. Die Menschen essen trotz dem Hunger nur ganz wenig. Die Mutter ißt überhaupt nichts von dem frischen Fleisch. Sie fastet eine ganze Woche. So ist es bei den Eskimos Sitte, wenn ein Toter in der Familie ist.

Agak begleitet nun regelmäßig seinen Vater auf der Jagd. Er darf von jetzt an das Gespann seines Bruders führen. Der Winter ist hart, die Beute sehr klein. Gelegentlich bringen sie ein oder zwei Schneehühner oder einen Meersegler (Möwenart) heim. Seehunde bekommen sie kaum je zu Gesicht.

Im Februar wird der vergrabene Seehund hervorgeholt. Das Tier ist durch und durch hart gefroren. Tumak schlägt mit einem Beil einige große Stücke heraus. Die Mutter weicht sie auf und kocht sie in einer Blechdose über dem Tranfeuer. Endlich ist wieder etwas im Haus, um den Magen zu füllen. Auch die Hunde bekommen ihren Anteil. Die ganze Familie blüht wieder auf. Aber bald ist der ganze Seehund aufgezehrt.

In den folgenden Wochen wird es schlimm und immer schlimmer. Der große Hunger ist da. Halbe Wochen gibt es nichts zu essen. Bei den Hunden beginnt das Sterben. Einer nach dem andern bleibt liegen. Die überlebenden nähren sich vom Fleisch ihrer toten Leidensgefährten. Trotzdem können sie sich kaum mehr auf den Beinen halten.

Im März leben von den zwölf Hunden nur noch drei. Tumak und Agak gehen jetzt zu Fuß auf die Jagd. Der Vater ist schrecklich abgemagert. Die Zähne fallen ihm aus. Das Zahnfleisch blutet. Die Mutter und die zwei Schwestern liegen elend auf der Pritsche. Ende März stirbt die ältere. Ihr Leben erlischt wie das Flämmchen einer Kerze, die sich selbst aufgezehrt hat.

Agak hält sich tapfer auf den Beinen. Hie und da gelingt es, einen Vogel oder einen Schneehasen zu erlegen. Im April kann der Vater sogar einen

Seehund schießen. Aber das Unglück ist nicht mehr aufzuhalten. Bevor das Eis zu brechen beginnt, stirbt die zweite Schwester. Und bald darauf auch die Mutter.

Eines Tages kehrt der Vater auch nicht mehr von der Jagd zurück. Agak findet ihn in der Nähe der Hütte. In der erstarrten Hand hält er noch einen erbeuteten Hasen. Agak ist nun allein in der Hütte. Er lebt eine ganze Woche lang von dem Hasen. Endlich naht Hilfe.

Vom Süden her kommen Jäger angefahren. Sie halten Ausschau nach Bären. Sie finden Agak halbtot. Rasch packen sie seine kleine Habe zusammen und fahren mit ihm zurück nach der nächsten Siedlung. Im folgenden Sommer lebt er bei seinem Großvater. Der lehrt ihn Harpunen schnitzen und Kajaks<sup>1</sup> bauen.

Eines Tages verschwindet auch der Großvater. Er fühlt den Tod nahen. Er zieht sich in eine kleine Hütte zurück, die weitab von der Siedlung liegt. Dort, in der Einsamkeit, will er sterben. So verlangt es der Brauch seines Volkes. Er nimmt nun keine Nahrung mehr zu sich. Er sitzt mit gekreuzten Beinen seelenruhig da. Raucht sein Pfeifchen und wartet auf den Tod. Der kommt denn auch nach wenigen Tagen.

Agak steht nun allein in der Welt. Eine alte Witwe nimmt ihn auf. Er kann die schrecklichen Erlebnisse nicht vergessen. Aber er hat gelernt, alles Ungemach gelassen zu ertragen. Seine Pflegemutter liebt ihn wie einen eigenen Sohn. Glücklicherweise ist sie vor der größten Not geschützt. Als Witwe erhält sie von der dänischen Grönlandgesellschaft die nötigen Lebensmittel.

Die Dänen erkannten die Not der Eskimos, als die Seehunde verschwanden. Und sie halfen, soviel sie konnten. Nun hat der Krieg sie von Grönland abgesperrt. Aber auch der Massenmord der Seehunde hat aufgehört. So ist nun zu hoffen, daß sich diese Tiere wieder vermehrt haben.

Unterdessen ist Agak wohl ein junger Mann geworden. Hoffentlich hat der Krieg ihm und seinen Stammesgenossen kein Leid gebracht. Möglich, daß ihm die Schiffe keine Munition<sup>2</sup> mehr bringen können. Und vielleicht rostet sein Gewehr irgendwo in einem Winkel. Aber er hat ja Harpunen schnitzen und den alten Bogen spannen gelernt.

Dr. Guido Pidermann nacherzählt. Siehe «Quer durchs Schweizerland», Bericht über die Schweiz. Grönlandexpedition. Verlag Amstutz & Herdeg.

Das Bild von den Eskimohunden ist «Brehms Tierleben» entnommen.

<sup>1</sup> Harpune = Pfeil oder Schaft mit Widerhaken, dient zum Fischfangen. Kajak = leichtes Boot der Grönländer, ähnlich den Paddelbooten.

<sup>2</sup> Munition = Schießbedarf (Geschosse, Patronen, Granaten, Bomben usw.), Kriegsbedarf.